

## „Es ist gut, Christus gemeinsam zu bekennen“

### Zu Gast bei den armenisch-orthodoxen Christen in Armenien

Die armenisch-orthodoxen Kirchen fügen sich harmonisch, aber gleichermaßen beeindruckend in die Landschaft der heutigen Republik Armenien ein. Ob das erhabene Kloster Chor Virab am Fuße des Ararat oder das anmutige in Geghard in den Bergen östlich von Jerewan wie auch die Kirchen am Sevansee. Sie erzählen von einer reichen christlichen Tradition von der Antike bis in die Gegenwart, wenn beispielsweise auf einem alten armenischen Kreuzstein Menschen mongolischer Prägung zu sehen sind, die auch Christus verehren. Christlicher Glaube prägt seit dem beginnenden 4. Jahrhundert Leben und Gesellschaft und ist grundlegend für die Republik Armenien. Die Wurzeln der armenisch-orthodoxen Christenheit liegen zwischen Vansee (heute Türkei), Sewansee (heute Republik Armenien) und dem Urmiassee (heute Iran). Die armenisch-orthodoxe Kirche gilt als das älteste christliche Volk der Welt, das konfessionskundlich zu den orientalisches orthodoxen Kulturvölkern im beginnenden 5. Jahrhundert eine eigene Sprache entwickelte, sich dogmatisch bewusst zur miaphysitischen Tradition auf der Synode von Dvin 555 bekannte und eine tiefe Frömmigkeit über die Jahrhunderte lebte.<sup>1</sup>

Eine Reise des EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm mit einer Delegation verschiedener Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland tauchte in diesen der okzidentalen Welt oft unbekanntem oder mit skeptischen Blicken begegnenden Glauben ein, aber hörte auch von den gegenwärtigen Herausforderungen der Republik Armenien. Der Besuch antwortete auf die Einladung, die Seine Heiligkeit Karekin II, Katholikos aller Armenier, während der Reformationsfeierlichkeiten in Berlin im Oktober 2017 ausgesprochen hatte. Sie war aus einer im Vertrauen gewachsenen Geschichte der Begegnung der protestantischen Kirche mit ihren armenischen Geschwistern erwachsen, die immer wieder von der

<sup>1</sup> Über die armenisch-orthodoxe Kirche detailliert u. a. *Wolfgang Hage*: Das orientalische Christentum (Religionen der Menschheit 29/2), Wiesbaden 2007, 226–262 oder sehr knapp *Martin Tamcke*: Christen in der islamischen Welt, München 2007, 66–71.

Frage nach der Anerkennung des Völkermords geprägt war. Im Jahr 2015 wurde in einem Gedenkgottesdienst im Berliner Dom der Opfer der Ereignisse im osmanischen Reich im Jahr 1915 gedacht.<sup>2</sup> Wie auch Kardinal Marx hatte sich damals Bedford-Strohm zum Völkermord bekannt. Es war Bundespräsident Joachim Gauck, der im Rahmen der Feierlichkeiten erstmalig in der politischen Geschichte Deutschlands von einem Völkermord an den Armeniern, Syrern, Assyrern und Pontus-Griechen sprach, vor allem aber auch die Mitschuld Deutschlands anerkannte. Diese ist unbestreitbar, wenn Äußerungen wie die des amtierenden Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg herangezogen werden: „Unser einziges Ziel ist, die Türkei bis zum Ende des Krieges an unserer Seite zu halten, gleichgültig ob darüber Armenier zugrunde gehen oder nicht.“<sup>3</sup> Im Rahmen der Reformationsfeierlichkeiten waren alle Oberhäupter der Kirchen orientalischer Tradition und mit ihnen auch Karekin II der Einladung der EKD gefolgt, um gemeinsam Fürbitte für die Christen im Nahen Osten zu halten und vorher auf einer gemeinsamen Konferenz zum Thema „Für einander einstehen“ Einsichten und Erfahrungen auszutauschen.<sup>4</sup> Karekin II hatte in seinem Eröffnungswort stark gemacht, die Seligpreisungen zum Maßstab gerade an den Orten der Wiege des Christentums trotz Fundamentalismus und religiöser Intoleranz zu machen.<sup>5</sup>

Während der Tage durfte die Delegation in das Erbe jener Kirche eintauchen, als sie im Matanadaran („Ort der Aufbewahrung“) alte Handschriften und Drucke besichtigte, aber auch Gast verschiedener Klöster und Kirchen war. Über diese historische Vergewisserung begegnete die geistliche Kraft der armenisch-orthodoxen Kirche, als junge Priesteranwärter kraftvoll die liturgischen Gesänge sangen. Diese wurde der Delegation auch dann vor Augen gestellt, als Vertreter beider Kirchen gemeinsam in die Kapelle des Kloster Chor Virab hinabstiegen, in der der Legende nach Gregor der Erleuchter (gest. 331) über viele Jahre wegen seines Glaubens

<sup>2</sup> Vgl. [www.domradio.de/themen/christenverfolgung/2015-04-23/gedenkgottesdienst-fuer-voelkermord-den-armeniern](http://www.domradio.de/themen/christenverfolgung/2015-04-23/gedenkgottesdienst-fuer-voelkermord-den-armeniern) (aufgerufen am 14.09.2018).

<sup>3</sup> Vgl. *Wolfgang Gust*: Der Völkermord an der Armeniern 1915/16. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, Springe 2005.

<sup>4</sup> In einem Begleitheft zum Gottesdienst der Kammer für Ökumene sind neben einigen einleitenden Überlegungen auch das Fürbittgebet nachzulesen. – Vgl. [www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/Fuerbitte\\_Christen\\_im\\_Nahen\\_Osten\\_WEB.pdf](http://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Fuerbitte_Christen_im_Nahen_Osten_WEB.pdf) (aufgerufen am 14.09.2018).

<sup>5</sup> Das ist nachzulesen in: *Irena Zeltner Pavlovic/Martin Illert* (Hg.): Ostkirchen und Reformation. Band 3. Das Zeugnis der Christen im Nahen Osten, Leipzig 2018.

eingesperrt war, bevor er nach einem Traum der Königstochter herausgeholt wurde, um den kranken König Tridates III. zu heilen. Nach seiner Heilung war er von der Kraft des christlichen Glaubens überzeugt und ließ sich und sein Volk taufen. Im Gesang beider Seiten und im gemeinsamen Gebet vergewisserte man sich im einstigen Kerker Gregors gemeinsam der Kraft des Glaubens. Doch auch die theologische Auseinandersetzung ist der Kirche wichtig. Ausdruck davon ist die sechsjährige Priesterausbildung und die universitäre Ausbildung an der Universität von Jerewan. Bischof Anushavan Zhamkochyan, Dekan der Theologischen Fakultät, und der Rektor der Universität von Jerewan, Prof. Dr. Aram Simonjan, beteuerten die Notwendigkeit theologischer Fragen, in der Grundfragen aller Wissenschaften gebündelt sind und unterstrichen den Wert internationaler Kooperationen und des wissenschaftlichen Austauschs, wie er beispielsweise schon viele Jahre mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg besteht.

Das Referat des Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm vor dem gefüllten Auditorium der theologischen Akademie von Etschmiadzin regte dezidiert zum Nachdenken über öffentliche Theologie und damit die Verantwortung von Kirche in Politik und Gesellschaft an. Dass sich die armenische Kirche dieser Verantwortung bewusst ist, zeigte der Besuch eines Kulturzentrums für Kinder und Jugendliche, in dem einzigartig getanzt, gesungen und musiziert wurde. In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts begann der Katholikos diese Arbeit, als er rauchende Jugendliche in der Stadt sah. Die acht Zentren in Jerewan und dem gesamten Land geben ca. 5.000 Kindern und Jugendlichen, die von 450–500 Lehrern und Erziehern betreut werden, Raum zur Freizeitgestaltung. Im Gespräch mit Vertretern des Round Table wurden weitere karitative Projekte vorgestellt. Der Round Table als Instrument aller christlichen Konfessionen Armeniens (97 Prozent armenisch-orthodox, auf die restlichen Prozent verteilen sich katholische, aber auch evangelische Christen und andere Denominationen) steht vor allem auch vor großen finanziellen Herausforderungen. Neben einer Arbeit unter den Ärmsten der Armen sind diese auch in der Flüchtlingsarbeit engagiert. 22.000 Flüchtlinge aus Syrien, darunter vor allem armenische Christen, sind in den labilen Arbeitsmarkt zu integrieren und geeigneter Wohnraum ist zu finden. Neben der sozialen ist sich die Kirche auch der ökologischen Verantwortung bewusst. Hinter den Gebäuden des Katholikats ist eine große Solaranlage im Entstehen, die schon bald Etschmiadzin mit alternativem Strom versorgen soll. Der Präsident der Republik steht ökologischen Bemühungen positiv gegenüber und formuliert als Ziel, ein Öko-Armenien aufzubauen.

Dass die Gesellschaft vor großen Herausforderungen steht, wurde im Gespräch mit dem Präsidenten Armen Sargsyan und dem Ministerpräsidenten Nicol Pashinyan deutlich. Letzterer war derjenige, der federführend die „samtene Revolution“ oder wie es der deutsche Botschafter Matthias Kiesler formulierte, den Umsturz herbeiführte. Kiesler favorisiert diese Begrifflichkeit aus dem Grund, dass es im Frühjahr 2018 zu keiner grundlegenden Umwälzung des politischen Systems gekommen ist, vielmehr sind auf der Grundlage der bereits bestehenden Ordnung vordergründig Korruption und soziale Ungleichheit mit einer neuen Führung zu bekämpfen. Diese Sichtweise unterstützte Erzbischof Nathan, indem er hervorhob, dass sich „nur“ die Leitungsfiguren verändert haben. Der Ministerpräsident Pashinyan findet die Grundlagen für sein Agieren in der Bibel. Er ist von der Hoffnung getragen, dass seine Anliegen auf fruchtbaren Boden fallen. Noch im April hat die Veränderungen niemand für möglich gehalten. „Es war die Kraft des Volkes“, so Pashinyan, die seit dem Frühjahr Veränderungen möglich machen. Die Wahlen in Jerewan Ende September werden ein Indikator sein, ob erste Schritte im Kampf gegen die Korruption möglich geworden sind. Nur wenn diese nicht mehr leitend ist, kann der Boden für neue Investitionen bereitet werden und das Land soziale Ungerechtigkeit überkommen.

Allen Vertretern aus Staat, Kirche und Zivilgesellschaft ist der Konflikt mit Aserbaidshan um Bergkarabach ein wichtiges Anliegen. Die Fronten sind so verhärtet, dass die Vertreter des Round Table den Erfolg jeder Versöhnungsarbeit in Frage gestellt sehen. „Feindbilder müssen abgebaut werden, aber dafür müssen erstmal Gelegenheiten geschaffen werden können. Selbst das ist nicht möglich“, so die formulierten Bedenken. In Bergkarabach lebt mehrheitlich eine armenische Bevölkerung. Aserbaidshan beansprucht dieses Gebiet. Auch wenn immer wieder Gespräche zwischen den Katholikoi und dem Mufti von Aserbaidshan stattfanden, ist eine Lösung des Konflikts nicht in Sicht. Das ist für die geschichtsbewusste armenisch-orthodoxe Kirche bedauerlich, weil es ihr so nicht möglich ist, ihre Gläubigen zu betreuen. Doch setzt die armenische Kirche ganz auf eine friedliche Lösung, denn jedes Leben ist wertvoll und darf nicht in Statistiken um Tote verschwimmen, so das klare Votum von Erzbischof Nathan. Es erfordert viel von Kirche und Staat, dieser Herausforderung standzuhalten. Insgesamt ist die geopolitische Lage eine Herausforderung. „Es ist für ein kleines schwaches Land wie Armenien schwierig, zwischen den großen Polen Stand zu halten“, argumentiert Erzbischof Nathan. „Armenien muss flexibel und elastisch sein“, so sein Plädoyer. Die anhaltenden Herausforderun-

gen der armenischen Gesellschaft ließen viele Armenier auswandern. Die armenische Diaspora übersteigt die Zahl der in Armenien lebenden Bevölkerung. In Deutschland leben derzeit schätzungsweise 60–70.000 Armenier. Integration, Kirchlichkeit, Sprache sind Fragen der Diaspora, die sich aber mit der Mutterkirche und dem Land Armenien stark verbunden fühlt, betont der Primas der Diözese in Deutschland Serovpé Isakhanyan mit Sitz in Köln.

Die Tage des Ratsvorsitzenden mit der Delegation im Jahre 2018 durften eine lebendige armenische Christenheit erleben, der ihr historisches Erbe sehr bedeutsam ist. Das Miteinander war von ergreifenden Begegnungen und einer tiefen ökumenischen Offenheit geprägt. Der Höhepunkt des Miteinanders war zweifellos die Kranzniederlegung und das gemeinsame Gebet von Vertretern der armenischen Kirche und des Ratsvorsitzenden mit der Delegation vor dem Mahnmal für die Opfer des Genozids. Bedford-Strohm unterstrich resümierend, dass er in den Tagen Armenien kennenlernen durfte, vor allem aber auch eine reiche christliche Tradition, die sich der Welt nicht verschließt, sondern diese herzlich willkommen heißt. Die Tage zeichneten eine Freundschaft aus, der interkonfessionelle Ökumene eine unabwendbare Notwendigkeit ist. Es ist zu hoffen, dass orientalisches Christentum als grundlegender Bestandteil innerchristlicher Ökumene, ja als Ökumene, die nochmals neu zu den Traditionen und gegenwärtigen Herausforderungen der Christinnen und Christen an den Stätten des Ursprungs schaut, im Blick protestantischer Christen in Deutschland bleibt. Die orientalischen Christen in ihrer Vielfältigkeit laden weiter zur Entdeckungsreise in historischer oder theologischer Perspektive ein, aber auch als Geschwister im Glauben, die über die Jahrhunderte aufgrund vieler leidvoller Erfahrungen sich ihres Glaubens immer wieder vergewisserten und auf diesen vertrauten; vor allem aber auch als Partner, für die Pluralität und die Frage von Koexistenz mit dem Anderen seit Jahrhunderten zum Alltag gehören. Die Einladung der syrisch-orthodoxen Christen ist ebenso ausgesprochen und lässt auf ähnlich tiefe und weitreichende Erfahrungen für das gemeinsame Miteinander als Geschwister im Glauben hoffen.

*Claudia Rammelt*

*(Dr. Claudia Rammelt ist Mitglied der Delegation als Vertreterin der EKD-Kommission für den Dialog mit den altorientalischen Patriarchaten.)*